



JULIE
PETERS

Mein wunderbarer
Buchladen
am Inselweg

atb



JULIE
PETERS

Mein wunderbarer
Buchladen
am Inselweg

atb

Über Julie Peters

Julie Peters, geboren 1979, arbeitete einige Jahre als Buchhändlerin und studierte ein paar Semester Geschichte. Anschließend widmete sie sich ganz dem Schreiben. Sie lebt mit ihrer Familie im Westfälischen.

Informationen zum Buch

Findet mich das Glück hinter den Dünen?

Eigentlich wollte Frieke nur kurz auf Spiekeroog bleiben. Doch dann will ihr Vater, dem sie seit Jahrzehnten erfolgreich aus dem Weg geht, plötzlich an ihrem Leben teilhaben. Der Forscher, den sie über eine seltene Vogelart interviewen soll, entpuppt sich als äußerst charmant, und in der Inselbuchhandlung erinnert sie sich an ihren längst vergessenen Lebenstraum: Menschen mit Büchern glücklich zu machen.

Warmherzlich und voller Humor: eine Buchhandlung, eine kleine Insel und die große Liebe.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

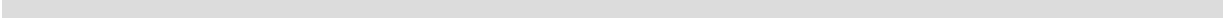
- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

**Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>**


Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!



Julie Peters

**Mein wunderbarer
Buchladen am Inselweg**

Roman

 aufbau digital

Inhaltsübersicht

Über Julie Peters

Informationen zum Buch

Newsletter

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Epilog

Impressum

Kapitel 1

Frieke hasste Überraschungen. Aber sie liebte ihre Hamburger Kollegen und Freunde. Nur deshalb war sie an diesem verregneten Montagmorgen Ende Mai auf dem Weg in die Redaktion der Zeitung, für die sie die letzten zehn Jahre als freie Journalistin gearbeitet hatte. Sie hielt dem grauen Himmel ihr Gesicht entgegen, ein bisschen trotzig: Mich kriegst du nicht, Schietwetter, nächste Woche bin ich weg.

Unterwegs hielt sie bei einem Bäcker und kaufte zwei große Tüten Franzbrötchen. Das war ihre Beteiligung an der Nicht-Abschiedsparty, die hoffentlich auf sie wartete. Also keine Party. Sie hatte nichts geplant, weil sie es albern fand. Schließlich war sie nie fest angestellt gewesen, auch wenn sie zuletzt immer mal einen Arbeitsplatz in der Redaktion gehabt hatte, je nachdem, weil sie an einer großen Enthüllungsgeschichte über Offshore-Konten von Fußballern und deutschen Unternehmern mitgearbeitet hatte. Aber das rechtfertigte nicht, dass heute irgendwer mehr Aufregung als nötig um sie machte.

An was sie nicht dachte, passierte auch nicht. Punkt.

Weil sie auf den Aufzug warten musste, zog sie das Smartphone aus der Tasche und fotografierte die beiden

Bäckertüten in der anderen Hand.

*Heute Abschiedstour beim KOMET, nach zehn Jahren.
Morgen packen und am Wochenende geht's über'n Teich!*

Sie schickte den Tweet ab und steckte das Smartphone wieder ein. Ihre tausendvierhundert Follower würden vermutlich nicht übermäßig auf diese Kurznachricht reagieren. Bis auf die Hamburger, die sich sofort in einer Diskussion darüber auslassen würden, wo es die besten Franzbrötchen gab. In der vierten Etage wurde sie von Emma erwartet, die ihren dicken Bauch vor sich herschob wie ein Frachtschiff, das in den Hamburger Hafen einfuhr und die Containerladung vor sich Richtung Docks schob.

»Meine Güte, wo soll das denn enden?«, fragte Frieke.

Emma grinste. »Hoffentlich in sechs bis acht Wochen in einem Kreißaal mit zwei gesunden Babys.«

»Ich hab was mitgebracht.« Etwas linkisch hob Frieke die Bäckertüten hoch. Aber neben Emma fühlte sich jeder linkisch. Ihre beste Freundin arbeitete in der Buchhaltung und kümmerte sich um die Reisekostenabrechnungen der vielen Reporter und Journalisten, die für den KOMET Jahr für Jahr die besten politischen Artikel und Reiseberichte schrieben und dafür in alle Ecken der Welt reisten. Frieke hatte zwischen ihren vielen Reisen in den vergangenen Jahren immer wieder mit ihr zu tun gehabt, und aus einem anfänglich rein professionellen Verhältnis war inzwischen eine innige Freundschaft geworden, und das, obwohl sie so

unterschiedlich waren. Emma war die Besonnene, die nichts dem Zufall überließ. Sie war sehr penibel und besaß eine natürliche Eleganz, die Frieke so gänzlich fehlte. Vermutlich hatte sie nicht nur ihre Schwangerschaft generalstabsmäßig geplant, weil es jetzt der richtige Zeitpunkt war, sondern auch die Vorbereitungen für die Zeit nach der Geburt bereits vor Monaten abgeschlossen.

Frieke hingegen kam zu ihrem letzten Tag nach zehn wundervollen Jahren mit zwei Tüten Franzbrötchen. Was bei jemand anderem vielleicht ein Statement gewesen wäre, musste man ihr schon hoch anrechnen.

»Oh, damit komme ich bis zum Mittagessen.« Emma war trotz ihres Kugelbauchs irgendwie immer noch dünn, und sie konnte essen, was und so viel sie wollte. »Willst du die etwa in der Teeküche abstellen? Die Meute wird die so schnell verputzen, dass die meisten gar nichts davon mitbekommen.«

Ratlos schaute Frieke auf die Tüten. Es sollte eine nette Geste sein, mehr nicht. Immerhin musste sie nachher noch in der Redaktionssitzung ihren letzten Artikel vorstellen. Der Redaktionsleiter Florian, der zugleich ihr bester Freund war, wollte später noch etwas mit ihr besprechen, das hatte er ihr gestern Abend geschrieben, und im Anschluss wollte sie mit Emma einen alkoholfreien Prosecco auf der Dachterrasse trinken. Das war schon

mehr Abschied, als sie vertragen konnte. Und danach wäre das Kapitel Hamburg geschlossen. Für immer.

»Wir machen es so, ich bringe die Franzbrötchen in die Küche, und du gehst in die Redaktionssitzung.«

»Ist es schon so spät?« Hektisch tastete Frieke nach ihrem Smartphone, das ihr als Armbanduhrrersatz diente, aber Emma hakte sich bereits bei ihr unter und zog sie Richtung Konferenzraum.

»Hast du die E-Mail nicht bekommen? Florian hat den Beginn vorverlegt auf halb elf.«

»Hm, nee. Komisch ...«

Die Gänge zwischen den Büros waren zu ihrer Überraschung völlig leer. Sonst herrschte hier immer Betrieb wie in einem Bienenstock. Das Redaktionsteam schien nie zu ruhen.

Erst als Emma die Tür zum Konferenzraum öffnete, der in völliger Dunkelheit lag, schoss Frieke durch den Kopf, was dahinterstecken könnte. Vor allem aber, dass sie Überraschungen hasste. Dass sie in den letzten Wochen immer wieder betont hatte, an ihrem letzten Tag möge bitte niemand irgendwas veranstalten, keinen Empfang, keine Party, auf gar keinen Fall eine Überraschungspar...

»Überraschung!«, schallte es ihr aus Dutzenden Kehlen entgegen, und im selben Moment ging das Licht an. Frieke war auf einmal umringt von den Kollegen, über deren Köpfen ein pinkes Spruchband »Bye-bye Frieke!«

verkündete. Sie trugen alberne Partyhütchen und warfen mit Glitzerkonfetti, das auf das üppige Büffet regnete, in das sie den Konferenztisch verwandelt hatten.

»Aber ...«

Bevor sie weiter protestieren konnte, schloss Florian sie in die Arme. »Ich weiß«, flüsterte er. »Sie ließen sich nicht davon abbringen. Lächle einfach! Du musst da jetzt durch.«

Frieke lächelte. Etwas verkrampft, aber es war ein Lächeln. Jemand drückte ihr einen ebenfalls pinken Pappbecher mit Sekt in die Hand, Emma war mit einem türkisen Partyhütchen zur Stelle, das sie auf Frieques dunkelbraune Haare setzte und mit einem Gummiband unter ihrem Kinn festzurte. Irgendwo formierten sich ein paar Kollegen und skandierten »eine Rede, eine Rede!«. Frieke warf Florian einen bösen Blick zu, warf auch Emma einen bösen Blick zu, aber beide hoben verlegen die Schultern, tut uns wirklich leid, schienen sie zu sagen, aber da musst du jetzt durch. Du hast hier Wurzeln geschlagen, ob du es willst oder nicht.

Frieke räusperte sich. Sie zog ihr Smartphone hervor, filmte die lachenden Gesichter ihrer Kollegen, die ihr ja doch irgendwie ans Herz gewachsen waren, die sich um sie drängten und ihr alles Gute wünschten. »Okay«, sagte sie. »Ihr Verrückten. Ihr seid wirklich ein toller Haufen. Ich danke euch.«

Sie schickte den Videoschnipsel über Instagram ab und stürzte den ersten Becher Sekt runter, bevor sie anfang zu reden.

Sie hasste Überraschungen. Aber noch mehr hasste sie es, Abschied zu nehmen. Mit einem schiefen Grinsen sah sie in die vielen Gesichter rings um sich und konnte nicht anders: Sie liebte diese Menschen, die ihr den Abschied so schwer machten.

Fünf Stunden später war die Party fast zu Ende. Nur der harte Kern um Florian und Emma hatte sich in der Küche um die letzten Franzbrötchen geschart. Nach Bier und Frikadellen mit Kartoffelsalat war das der krönende Abschluss.

»Wann geht's denn los?«, erkundigte sich Daniel und stopfte sich ein halbes Franzbrötchen auf einmal in den Mund. Es war ein glücklicher Zufall, dass er heute hier war. Eigentlich reiste Daniel noch viel mehr als Frieke, er war Reporter für Krisengebiete und war erst vor zwei Tagen aus dem Nordirak zurückgekehrt.

»In einer Woche.«

»Dann lebst und arbeitest du also in Trumpland.«

Sie zuckte mit den Schultern.

»Du wirst uns großartige Reportagen liefern. Ist bestimmt eine spannende Zeit.«

Es war Haralds Idee gewesen, nach Amerika zu gehen. Ihr Freund hatte genug davon, durch die Welt zu reisen, behauptete er. Für ein anderes Nachrichtenmagazin schrieb er seit Jahren von den Krisenherden der Welt und machte damit im Prinzip denselben Job wie Daniel. In den USA wollte er nun mit Frieke eine Agentur aufbauen, die journalistische Arbeit und Magazine – sowohl Print als auch Online – zusammenbrachte. Darin lag die Zukunft, behauptete er. Und sie mussten nach Amerika, um auch den US-Markt zu bekommen. Europäische Agenturen nehme in den USA keiner ernst, außerdem seien die USA der wichtigste Markt. Und Harald dachte in großen Dimensionen.

Frieke hatte gezögert. Doch dann war alles ganz einfach geworden, denn Florian hatte ihr signalisiert, dass er auch weiterhin ihre Reportagen veröffentlichen wolle. Eine Art »Bulletin aus Amerika«, nannte er es, eine feste wöchentliche Rubrik, mit der sie Beobachtungen aus einem veränderten Land schrieb, das schon unter normalen Umständen für europäische Maßstäbe schwer zu begreifen war. Und machte es einen Unterschied, ob sie aus Hamburg oder aus Boston berichtete? Sicher nicht.

Nach diesem anfänglichen Zögern freute sie sich auf die neue Aufgabe.

»Kommst du gleich noch in mein Büro?« Florian schob sich neben Daniel. »Es geht um deinen letzten Auftrag.«

»Oh, ich dachte ... Äh ...« Frieke geriet ins Stottern. Der Sekt war ihr zu Kopf gestiegen. Sie hatte mit jedem angestoßen, das machte sich bereits bemerkbar.

»Was denn? Dass es nur ein Vorwand war, damit du dich heute nicht vor dem Abschied drückst?«

Sie nickte verlegen.

»Ja doch, es gibt diesen letzten Auftrag.« Florian grinste, denn er wusste genau, was sie dachte. »Und es ist wirklich etwas, das nur du machen kannst.«

»Wir sehen uns.« Daniel nickte ihr zu. »Wenn ihr mal was für mich habt, melde dich einfach.«

»Nein, Daniel.« Frieke hielt ihn am Ärmel seines verschlissenen Hemds fest. »Melde du dich. Auch wenn du mal keine Lust mehr auf die Gefahr hast. Okay? Versprichst du es mir?«

Daniel umarmte sie fest. Sie spürte in dieser Umarmung so vieles – seinen Mut ebenso wie die Erschöpfung, die seine Arbeit mit sich brachte. Er schob sich an Emma vorbei, deren Bauch von zwei Kolleginnen andächtig gestreichelt wurde. Sie quiekten überrascht und vergnügt, als einer der Zwillinge sich bewegte. Daniels Blick war abfällig, beinahe angeekelt.

»In einem halben Jahr sind die beiden auch schwanger«, murmelte Florian. Sie verließen ebenfalls die Teeküche.

»Schlimm?«, fragte Frieke. Sie gingen zu seinem Büro. Unterwegs trafen sie ein paar Kollegen, die sich noch mal

persönlich von ihr verabschiedeten. Darum antwortete er erst, als sie die Tür seines Büros hinter sich geschlossen hatte.

»Schlimm nicht. Ich hätte ja gesagt, jeder ist ersetzbar. Und du siehst doch – die Guten gehen auch ohne Kind.«

Sie ließ sich in einem der breiten Clubsessel nieder, die vor dem Glasschreibtisch standen. Florians Büro war ein einziger Stilbruch – zusammengewürfelt aus IKEA-Regalen, Designschreibtisch und alten Ledersesseln. Der schwarze Schreibtischstuhl, auf dem er sich nun niederließ, hatte Gerüchten zufolge schon in seiner Studentenbude und davor in seinem Jugendzimmer gestanden. Er warf sich nach hinten und sah Frieke lange an.

»Nun?«, fragte sie, als sie es nicht mehr aushielt. »Was für einen Auftrag hast du für mich?«

»Wie lange kennen wir uns jetzt schon, Frieke?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung, fünfzehn Jahre?«

»Es sind achtzehn Jahre.« Er nickte.

Sie blinzelte erstaunt. »Verdammt, wir werden alt«, murmelte sie.

»Du warst sechzehn, weißt du noch? Schülerpraktikantin beim Abendblatt, jung und idealistisch ...«

»Den Idealismus hast du mir schnell ausgetrieben.«

Damals hatte Florian gerade bei der Lokalredaktion angefangen, er war einige Jahre älter als Frieke. Von ihm

hatte sie das Handwerk gelernt, und als sie einige Jahre später nach Abitur und Journalistenschule wieder bei ihm anklopfte, bot er ihr sofort ihren ersten Auftrag beim KOMET an.

»Wir haben gemeinsam eine Menge erreicht.«

Florian zog die Schublade seines Schreibtischs auf. Er stellte zwei Tumbler und eine Flasche von seinem besten »Gesöff«, wie er es gern nannte, auf den Tisch.

»Für mich nichts mehr.« Frieke hob abwehrend die Hände.

»So billig kommst du nicht davon.«

Sie gab sich geschlagen.

»Außerdem kommen wir so jung nicht mehr zusammen.«

Bevor sie die Augen verdrehen konnte, weil Florian das immer sagte, wenn er ihr was zu trinken anbot, schob er ihr das Glas zu, in dem ein Fingerbreit einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit kreiste.

So hatten sie oft zusammengesessen in den vergangenen Jahren. Spätabends, manchmal auch schon frühmorgens, wenn sie eine große Geschichte gemacht hatten. Oder wenn einfach einer von ihnen vom anderen Halt brauchte. Florians Scheidung. Die Krebserkrankung von Frieke's Mutter. Der Tod eines Kollegen, der in Syrien umkam. Ereignisse, die Spuren hinterließen, die sie nicht so schnell zurückkehren ließen in den Alltag.

Sie nahm das Glas, trank aber nicht.

»Auf die Stimme der Freiheit.« Er prostete ihr zu und nahm einen tiefen Schluck.

»Auf die Zukunft.«

»Und auf die.« Er trank aus und schenkte sich nach.

Frieke genehmigte sich nur ein winziges Schlückchen und beobachtete Florian scharf. Aber sie sagte nichts.

Manchmal waren Freunde nicht die Richtigen, um etwas zu sagen, und sie wollte Florian nicht so kurz vor ihrer Abreise gegen sich aufbringen. Etwas Harmoniesucht sei ihr gestattet.

»Der Auftrag?«, fragte sie stattdessen.

»Ja, warte.« Er zog aus einem unglaublich hohen Stapel Unterlagen, der sich schon gefährlich neigte, eine rote Mappe.

»Spiekeroog. Du warst ja mal dort?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Du kennst die Antwort.«

»Ja, richtig. Wir sprachen kürzlich erst darüber.«

Er hatte offenbar den Faden verloren, und Frieke nutzte diese halbe Minute, in der er auf die Mappe in seinen Händen starrte, um an ihm vorbei aus dem Fenster zu sehen.

Spiekeroog ... Sie hatten sich tatsächlich erst vor wenigen Tagen über die kleine Ferieninsel unterhalten. Keine angenehme Erinnerung, denn es war dabei auch um ihren Vater gegangen. Sie hatte beides – das Gespräch und ihren Vater – seither lieber verdrängt.

»Und was ist dort? Aufstand der Friesen? Ein neuer Stern am politischen Himmel?«, fragte sie jetzt in Florians Schweigen hinein.

Er grinste. »Weder noch. Ein Ornithologe.«

»Ein Vogelkundler, im Ernst? Klingt nicht besonders aufregend.«

»Du wolltest immer die aufregenden Aufträge, ich weiß. Aber wenn ich dich nach Aleppo geschickt hätte, hätte Harald mich wahrscheinlich erwürgt.«

An ihrer Stelle war Daniel nach Syrien geflogen, und sie hatte gesehen, was diese Monate aus ihm gemacht hatten. Die zitternden Hände. Die Erschöpfung im Gesicht.

Dass Florian sie von den richtig spannenden Aufträgen fernhielt, lag vermutlich an einem verdrehten Beschützerinstinkt. Er verhielt sich manchmal, als wäre er ihr großer Bruder.

»Der Ornithologe heißt Bengt Gerjets. Ich habe bei dem Auftrag an dich gedacht, weil der Vogelmann auf der Insel ohne Internet und Telefon lebt. Quasi eine Art Anti-Frieke.«

Sie seufzte. Er wusste schon, wie er sie ködern konnte. »Eine nette kleine Reportage. Quasi wie Urlaub, bevor du in deinen Flieger steigst. Du fährst hin, redest einmal mit ihm, machst ein paar hübsche Fotos, und schon haben wir wieder drei Seiten mit schönster Frieke-Prosa gefüllt.«

Wenn Florian von etwas oder jemandem besonders begeistert war, verwendete er solche komischen

Ausdrücke. Anti-Frieke, Frieke-Prosa – das war sein Stil.
»Hm«, machte sie. »Dafür habe ich eigentlich keine Zeit. In einer Woche ...«

»Drei Tage, maximal«, unterbrach er sie. »Und du kannst deinen Flug zur Not auf unsere Kosten umbuchen, falls du doch länger brauchst.«

»Und das hat zufällig nichts damit zu tun, dass vor ein paar Wochen jemand einen Leserbrief an den KOMET geschrieben hat, weil angeblich mein Vater auf der Insel lebt?«

Der Leserbrief hatte es selbstverständlich nicht in den KOMET geschafft. Dafür war er dann doch zu abgedreht. Es war eine Kritik an Friekes Artikel über die Unverpackt-Läden, die seit einiger Zeit in vielen deutschen Städten eröffneten. Aber eigentlich ging es über zwei Seiten nur darum, dass Kinder sich um ihre Eltern kümmern müssten und wie es da zusammenpasse, dass eine Journalistin, die um Nachhaltigkeit besorgt war, sich nicht nachhaltig um ihren Vater kümmerte. Ein Spinner unter vielen. Trotzdem hatte Florian ihr den Brief gezeigt, und Frieke hatte sofort abgewunken. Die Sache mit ihrem Vater war simpel: Er hatte sich früher nicht gekümmert. Warum sollte sie sich jetzt kümmern?

Florian breitete in gespielter Unschuld die Hände aus.
»Du kennst mich.«

»Ja eben«, sagte sie. »Du willst die Menschen immer zu ihrem Glück zwingen.«

»Aber was spricht dagegen? Vermutlich läufst du ihm überhaupt nicht über den Weg. Der Auftrag ist wie für dich gemacht. Ich lass auch ein gutes Hotel springen.«

Nichts sprach gegen den Auftrag. Florian wusste, wie gut er zu Frieke passte. Sie hatte schon viel gemacht über diese verschrobenen Typen, die sich dem 21. Jahrhundert verschlossen. Eine Woche hatte sie auf dem Hof eines Selbstversorgers im Brandenburgischen gewohnt, war aber nach zwei Tagen in den nächstgelegenen Ort geflohen, um Handy und MacBook aufzuladen. Nicht, dass sie da draußen in der Ödnis Netz gehabt hätte. Aber sie hatte es an den absurdesten Plätzen gesucht – und schließlich auf dem Misthaufen gefunden, was sogar dem Selbstversorger gefallen hatte.

»Ich weiß nicht. Ich sitze auf gepackten Koffern.«

»Umso besser. Dann brauchst du die letzten Tage nicht in der leeren Wohnung zu hocken. Dir ist doch Stillstand verhasst. Was willst du denn mit deiner Zeit anfangen?«

Im Grunde hatte Florian recht, sie wussten das beide. Trotzdem sträubte sich bei Frieke etwas gegen diesen Auftrag, ohne dass sie so genau sagen konnte, was der Grund dafür war.

»Gut, dann ist das also entschieden.« Florian schwenkte den letzten Schluck im Glas und trank. Frieke nahm die

rote Mappe an sich und stand auf. Den Whiskey ließ sie stehen.

Auf dem Weg nach draußen kam sie an der Teeküche vorbei. Bis auf Emma war niemand mehr dort; die Party war vorbei. Ihre Freundin räumte gerade die Spülmaschine ein und rieb sich den schmerzenden Rücken.

»Alles okay?«, fragte sie, als Frieke sich in die Tür lehnte, die Mappe an sich gedrückt.

Frieke schüttelte den Kopf. »Das ist komisch«, sagte sie. »Florian hatte noch einen Job für mich. Du weißt schon, so eine ganz harmlose Sache, wie man sie jemandem gibt, der bald nicht mehr für einen arbeitet. So ein Freundschaftsdienst. Weißt du, was ich meine?«

Emma runzelte die Stirn. »Ich weiß, was du meinst. So wie Ronald, den er noch mal auf die Reeperbahn geschickt hat.«

»Ah, Reeperbahn-Ronald.« Auch so eine Legende der Redaktion. Ronald sollte kurz vor seinem Ruhestand noch einmal über einen Transvestiten schreiben, Spesenkonto ohne Limit. Er *sollte* sich vergnügen, und das hatte er offenbar auch getan, denn zwei Tage später erfuhren sie, dass er bei seinen »Recherchen« einen Herzinfarkt erlitten hatte und gestorben war.

»Wenigstens hatte er Spaß dabei.« Nachdenklich blätterte Frieke in der dünnen Akte. Viel stand ja nicht darin über ihren Ornithologen. »Was soll ich drei Tage auf

Spiekeroog? Ich meine, Florian hat so getan, als wäre das ein großer Gefallen, und ich denke nur ... Puh, langweilig.«

»Aber schon irgendwie dein Thema, oder? Du wirst einen richtig guten Artikel daraus machen. Das ist deine Kunst. Man setzt dir etwas Langweiliges vor und du machst daraus was Tolles.«

»Aber wieso? Ich hab keine Lust, mich kurz vor der Hauptferienzeit auf so einer kleinen Insel mit allen Touristen zu drängeln.«

»Ich war mal mit Torben auf Juist, das war sehr schön. Wir hatten nach zwei Tagen alles gesehen und waren froh, dass wir beide genug zu lesen dabei hatten.«

»Sag ich doch, es wird langweilig dort.« Frieke atmete tief durch. Wenigstens war das leicht verdientes Geld, dachte sie. Und sie konnte es brauchen. Natürlich kam Harald für einen Großteil aller Kosten auf. Seine Idee, seine Agentur, sein Geld. Es blieb trotzdem genug, was sie bezahlen musste. Allein das Einlagern ihrer Möbel hier in Hamburg verschlang einiges.

»Umso schneller bist du wieder hier. Sehen wir uns nächstes Wochenende noch mal?«

»Ja, klar.« Zerstreut winkte Frieke und ging nach draußen. Sie hielt immer noch die Mappe an die Brust gedrückt.

Spiekeroog, verdammt. Warum hatte sie das Gefühl, dass es nicht nur um einen Auftrag ging, der wie jeder andere

auch war?

Kapitel 2

Harald war alles andere als begeistert.

»Wir fliegen in einer Woche nach Boston«, sagte er.

Sie hatten sich zum Abendessen bei Frieke getroffen und saßen zwischen gepackten Kisten an ihrem Küchentisch und aßen Spaghetti Aglio e Olio. Viel mehr gaben ihre Vorräte nicht her, aber zusammen mit einer Flasche Rotwein – auch der letzte Rest vom Vorrat – war es sehr lecker und erinnerte ihn an seine Tage als Student. Damals, als er noch nichts vom Leben wusste und glaubte, er wisse längst alles.

»Ich bin Freitag wieder da. Morgen hin, ein paar Tage mit dem Vogelkundler über die Insel streunen, Freitag zurück. Hier ist doch alles erledigt. Samstag kommt die Umzugsfirma und holt meine Sachen ab. Ist doch kein Problem.«

»Ich dachte, du hilfst mir bei meinen Sachen.« Er rollte die Spaghetti am Tellerrand zu einem perfekten Türmchen.

»Du hast noch nichts gepackt?« Sie starrte ihn entgeistert an, als hätte er ihr gerade eröffnet, dass sie allein nach Boston gehen müsste. Meine Güte. Als wäre es so ein Drama, ein paar Dinge in eine Tasche zu werfen.

Harald zuckte mit den Schultern. »Ich habe mich auf dich verlassen.« Irgendwie ärgerte er sich.

Sah sie nicht, wie anstrengend sein Job war? Wie sehr er an den Erlebnissen zu knabbern hatte? Er war Kriegsreporter, kein Bankdirektor. Sein Job ließ ihn nicht los, wenn er das Notebook ausschaltete und das Satellitentelefon aus der Hand legte. Die Bilder, die er dort sah ... Sie ließen ihn nicht los. Niemals.

Frieke war seine Rettung.

Es war nicht so, dass er richtig *unorganisiert* war. Er hatte eben nicht den Blick für diese Alltagsdinge. In Boston wollten sie gemeinsam eine Firma gründen. Frieke hatte sich von seiner Begeisterung anstecken lassen, auch weil er dann nicht mehr in Krisengebiete reisen müsste – sie stellte sich das spannend vor, Geschichten, Autoren, Fotografen und kreative Köpfe zu verknüpfen.

»Ich helfe dir Freitag mit deinen Sachen.« Frieke räumte den Tisch ab und begann zu spülen. Dann trocknete sie die Teller ab und schlug sie in Zeitungspapier ein, ehe sie in den letzten offenen Karton wanderten. Sie arbeitete effizient und schweigend. Bei Frieke war Schweigen immer ein schlechtes Zeichen. Auch diese penible Sorgfalt, die sonst nicht ihrer Art entsprach, sollte ihn alarmieren. Harald verteilte den restlichen Wein auf die beiden Gläser und stand auf. Er stellte sich neben sie und hielt ihr das Glas hin.

»Willst du drüber reden?«

Sie blickte überrascht auf.

»Was denn? Meinst du, ich kenn dich nicht?« Er gab ihr einen Nasenstups. »Wenn du so brütest, ist da noch mehr.«

Frieke nahm das Weinglas und trank. Sie verschränkte die Arme vor der Brust. »Vielleicht«, sagte sie.

»Schieß los.«

»Ich hab das Gefühl, dass dieser letzte Auftrag, keine Ahnung ... Klingt blöd, aber Florian hat ihn mir vielleicht nicht nur gegeben, weil er mir damit einen Gefallen tun wollte. Sondern vor allem, damit ich nach Spiekeroog fahre.« Sie seufzte.

»Was ist denn auf Spiekeroog? Ich dachte, du warst dort noch nie? Das ist doch – deine Worte – eine spießige Ferieninsel für Familien.«

»Mein Vater ist dort.«

Jetzt verstand Harald gar nichts mehr. »Ich dachte, dein Vater sitzt bei deiner Mutter auf dem Sofa und genießt den Vorruhestand?«

Er mochte Frieke's Eltern. Sie waren unaufgeregt und interessiert. Sie Lehrerin, er pensionierter Direktor einer Haspa-Filiale, was spießiger klang, als die beiden tatsächlich waren. Martin züchtete Bonsais und malte Aquarell, und auch das wäre an Spießigkeit kaum zu überbieten, wenn man mit ihm nicht wunderbar über alles reden könnte.

»Nicht ganz. Martin hat mich adoptiert, da war ich gerade vier Jahre alt. Für mich war er immer mein Vater, da gab's nichts dran zu rütteln.«

Davon hatte er nichts gewusst. Harald runzelte die Stirn. Drei gemeinsame Jahre, und sie hatte es nie als nötig empfunden, ihm davon zu erzählen? Schien also wirklich ganz selbstverständlich zu sein, dass Martin ihr Vater war.

Trotzdem war das doch etwas, was man irgendwann erzählte, oder?

»Wusstest du von deinem Vater? Also deinem leiblichen Vater?«

Sie nickte nachdenklich. Dann drückte sie ihm das Weinglas in die Hand und verschwand im Wohnzimmer. Harald folgte ihr etwas langsamer.

Frieke fand schnell, wonach sie suchte, was in ihm den Verdacht weckte, dass sie den Bilderrahmen beim Einpacken nicht nur achtlos in einen Karton gestopft, sondern länger in der Hand gehalten hatte, bevor sie ihn auf die anderen Sachen legte.

»Hier«, sagte sie. »Mehr habe ich nicht von ihm.«

Er sah ein gelbstichiges Farbfoto, entstanden in den frühen Achtzigern. Ein Mann um die dreißig und mit Vollbart lag auf einer karierten Picknickdecke, den Kopf auf die Hand gestützt. Neben ihm saß ein kleines Mädchen, etwa ein Jahr alt, schätzte er; aber was wusste er schon, mit Kindern kannte er sich überhaupt nicht aus. Sie